



Editorial

Die ostdeutsche Wirtschaft ist von der Finanz- und Konjunkturkrise weniger stark betroffen als die westdeutsche. Natürlich ist der Einbruch auch in Ostdeutschland spürbar, aber es wird keinen „Dammbruch“ geben, so die Prognose des IWH. Die strukturellen Schwächen reichen der ostdeutschen Wirtschaft in der Krise zum Vorteil. Wer hätte das gedacht? Das Fehlen international operierender Konzernzentralen und – eng damit verbunden – die geringere Integration in den internationalen Handel mildern die Probleme. Selbst die Gruppe der auswärtigen Investoren in den Neuen Bundesländern meldet überraschend positive Geschäftsaussichten für das Jahr 2009, wie der Aktuelle Trend in diesem Heft zeigt.

Vom Osten lernen heißt also doch siegen lernen? Wohl kaum! Denn zur internationalen Zusammenarbeit gibt es keine Alternative. Das gilt sowohl für die Produktion und den Warenhandel als auch für die industrielle Forschung und Entwicklung. Darin waren sich auch die Teilnehmer des IWH-Workshops zum Thema „Globalisierung von Forschung und Entwicklung – der Technologiestandort Deutschland“ einig. In dieser Ausgabe berichten wir ausführlich über die Vorträge und Diskussionen des Workshops.

Die strukturellen Schwächen der ostdeutschen Wirtschaft gilt es zu überwinden. Die Insolvenz des Chipherstellers Qimonda zeigt deutlich, wie fragil ein Hochtechnologiestandort aufgestellt ist, wenn ein weitgehend homogenes Produkt in der Reifephase trotz Innovationen durch einen weltweiten Subventionswettbewerb in die Knie gezwungen wird.

Die Bedeutung von Forschung und Entwicklung wird in Zukunft weiter zunehmen. Die Ansiedlung technologiegetriebener neuer Industrien in den Neuen Ländern ist ein guter Nährboden sowohl für den Prozess der Re-Industrialisierung als auch für die Entstehung industrieller Verflechtungen im Sinne von Clustern. Dabei müssen Produkt- und Verfahrensinnovationen gleichermaßen Priorität genießen. Ihre Symbiose unterstützt das Überleben am Standort. Sehr gut lassen sich die Clusterentstehung und das Gewinnen einer industriellen Führerschaft gegenwärtig in der Photovoltaik-Industrie in den Neuen Ländern beobachten.

Es wäre falsch, in der Krise weniger in Forschung und Entwicklung zu investieren, denn im Aufschwung werden vor allem die belohnt, die mit innovativen Produkten aufwarten. Dies gilt für Unternehmen, aber auch für den Staat.

Jutta Günther
Leiterin der Abteilung Strukturökonomik